



# Die Denkmalsalle an der Lutherkirche in Freital-Döhlen

Juliane Puls und Matthias Eichler

„Steine reden...“ – mit diesen Worten beginnt eine Dokumentation zu den ältesten noch heute erhaltenen Denkmälern Freitals. Insgesamt 19 kulturhistorisch wertvolle Grabmale, das älteste von 1356 und das jüngste von 1801, fanden nach dem Abriss der Döhleener Dorfkirche in einer Denkmalsalle 1899 repräsentative Aufstellung. Diese steinernen Zeugen regionaler Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind wesentlich älter als die heutige Große Kreisstadt Freital, welche 2021 gerade mal auf ein 100-jähriges Bestehen zurückschauen wird. Die am südlichen Stadtrand der sächsischen Landeshauptstadt Dresden gelegene Stadt verdankt ihr Aufblühen keiner landesherrlichen oder klerikalen Gunst – Steinkohle bildete ihr Fundament und Fabriken ihre Grundpfeiler. Während der Weimarer Republik trat die proletarisch geprägte Bergarbeiter- und Industriestadt mit ihrem hintergründig auf wirtschaftliche und politische Freiheit abzielenden Namen im „freien Weißeritztal“ als sozialdemokratische Muster-

kommune in den Lauf der Geschichte ein. Der Windberg, dessen markante Silhouette bis weit ins Elbtal hinein grüßt, gilt als Wahrzeichen der jungen Stadt, deren Siedlungs- und Bergbaugeschichte jedoch weit in vergangene Jahrhunderte zurückweist. Das Engagement des ortsansässigen Adels zum Erhalt der kulturhistorisch wertvollen Döhleener Grabplatten lässt sich nur aus den seinerzeit vor Ort stattgefundenen markanten Umbrüchen der über Jahrhunderte tradierten Lebensweisen und den umwälzenden Veränderungen des Landschaftsraumes erklären. Für den, der es hören mag, erzählen diese Grabsteine bis heute mit vernehmlicher Stimme von wohlhabenden Rittergutsherrschäften und deren anrührenden Familientragödien oder von aufwändigen Kirchenumbauten und den sie finanzierenden Kirchenpatronen. Vermutlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurde auf dem bis heute kirchlich genutzten Gelände einer Anhöhe über dem Weißeritztal ein erster Sakralbau er-

Denkmalsalle in Freital-Döhlen  
© Wikimedia (SchiDD)

Grabplatten an der Döhlemer Friedhofsmauer, um 1895  
© Städtische Sammlungen Freital



richtet, zu dessen Sprengel um 1300 etwa 700 Menschen zählten. Döhle wurde damit für mehrere Jahrhunderte zum geistlichen, später auch administrativen Mittelpunkt der Region, in deren Territorium sich seit 1921 die Stadt Freital ausbreitet. Die zugehörigen Rittergüter in Döhle, Potschappel und Burgk, alle um 1200 ersterwähnt, sicherten als Außenposten wechselnde markgräfliche, bischöfliche oder burggräfliche Interessen sowie kreuzende Handelswege, die nicht zuletzt mit dem Aufblühen des Bergbaus

um Freiberg und Dippoldiswalde verbunden waren.

Aus jener Zeit kann die Denkmalsalle noch nichts berichten. Das älteste erhaltene Döhlemer Grabmal weist auf die 1356 unverheiratet verstorbene Barbara Küchenmeister und ihren Vater Conrad. Dieser gehörte einem angesehenen meißnischen Adelsgeschlecht an, welches 1279 in den Ritterstand erhoben worden war und seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert mit Gütern in Döhle, Niederhäslich, Schweinsdorf (heute Freital) und Wolmsdorf (bei Dippoldiswalde) sowie auf rechtselbischer Seite mit Kötzschenbroda (heute Radebeul) belehnt war. Noch bis 1425 nennen alte Urkunden im Zusammenhang mit den Gütern im heutigen Freitaler Raum diese Familie, zu der auch solch einflussreiche Persönlichkeiten wie der Meißner Bischof Johann von Eisenberg (um 1300–1370) oder der Hochmeister des Deutschen Ordens, Michael Kuchmeister (um 1360–1423) zählen.

Die Mehrzahl der heute noch erhaltenen Döhlemer Grabsteine überliefert uns den gesellschaftlichen Rang sowie das prächtige Aussehen der zum Kirchsprengel gehörigen Rittergutsbesitzer von Burgk, Potschappel, Zuckerode und Döhle während des 16. und 17. Jahrhunderts. Für Döhle waren es die von Grensing, für Potschappel die von Tauschwitz, später die von Theler und für Burgk die von Zeutsch, die innerhalb eines engen Zeitfensters um 1500, wohlwissend um den Steinkohlenreichtum der Region, Grundbesitz im Weißeritztal akquirierten.

Die Familie von Zeutsch repräsentierte dabei ein einflussreiches und vermögendes Dresdner Ratsherrengeschlecht mit kaufmännischen Ambitionen. Das ursprünglich aus Thüringen stammende Adelsgeschlecht erlangte aber ebenso im ge-



Grabplatte für Christoph von Zeutsch, Zeichnung, 1894  
© Städtische Sammlungen Freital

nealogischen Zusammenhang mit der russischen Zarin Katharina II. (1729–1796) Bedeutung. Der mit dem Burgker Rittergut belehnte, 1603 verstorbene Christoph von Zeutsch war ein direkter Vorfahre von Christiane Eleonore von Zeutsch (1666–1699), der Großmutter der späteren Zarin. Als Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst geboren, stieg diese als Gemahlin des russischen Großfürsten Peter Fjodorowitsch an dessen Seite zur Herrscherin Russlands auf und regierte, nach dem Tod ihres Gemahls, ab 1762 bis zu ihrem eigenen Lebensende als Zarin Katharina die Große das mächtige Land.

Die von Grensing, Tauschwitz und Theler waren dagegen seit alters her maßgeblich und erfolgreich am sächsischen Erzbergbau beteiligt. Lagen deren Aktivitäten in den frühen Jahrhunderten in den Silbererzgruben des östlichen Erzgebirgsraumes wie dem Tal der Wilden Weißeritz, verlagerten sie nach dem Abklingen des ersten großen Bergeschreis das Montaninteresse in das weite Tal der vereinigten Weißeritz, um Steinkohle zu fördern. Diese Bergherren widmeten ihre merkantile Aufmerksamkeit aber nicht ausschließlich dem an Bedeutung zunehmenden alternativen Feuerungsmaterial Kohle. Vor allem das aus den stark schwefelhaltigen und, wie wir heute wissen, Schwermetall enthaltenden Steinkohlen von Burgk und Potschappel herstellbare Salz der Schwefelsäure, Aluminium-Ammonium-Alaun, galt als kostbarer Exportartikel. Es lockte frühneuzeitliche Unternehmer, zu denen zeitweise die sächsischen Kurfürsten selbst bzw. Strohmänner aus deren unmittelbarem Umfeld zählten, in das Döhlener Becken. Die nach heutigem Stand erste urkundliche Erwähnung des regionalen Steinkohlenbergbaues verweist 1542 auf diese frühen Bergbauaktivitäten und deren zusätzliches chemisches Bestreben zur Produktion von Alaun als wichtigem Beiz- und Gerbmittel. Bis heute klingen im Freitaler Stadtteil Zschiedge, 1580 wegen der dortigen Alaunsiederei als „Siedige“ bezeichnet, bedeutsame frühindustrielle Unternehmungen nach. In der Döhlener Denkmalhalle sind das Aussehen und die Namen einiger Protagonisten dieses wirtschaftlichen Wettlaufs verewigt.

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Plünderungen, Seuchen und militärischen Handlungen brachte den Steinkohlenbergbau im Weißeritztal fast zum Erliegen. Erst vor der Wende zum 19. Jahrhundert fand sich wieder eine Unternehmer-Allianz der Gutsbesitzer von Potschappel, Burgk und Döhlen zusammen, deren gemeinsames Interesse der Vermarktung und dem Export der Steinkohle galt, die Preußen und Sachsen zum Anshub der industriellen Revolution dringend benötigte. Christoph von Schönberg, einer der Männer dieser Allianz, die u. a. für das Feuerungsmaterial der ersten deutschen Dampfmaschine von 1785 im preußischen Hettstedt bei Halle sorgten, beschließt die Reihe der Grabsteine der Denkmalhalle mit seiner außerhalb auf einer Stele in einem kleinen Tempel befindlichen Büste.



Jahrzehnte nach dessen Tod, zum Ende des 19. Jahrhunderts, überprägten Kohlegruben mit Fördertürmen und Fabrikbauten mit Schornsteinen den Landschaftsraum des einst wildromantischen Weißeritztales und beendeten radikal dessen Weltabgeschiedenheit. Innerhalb nur eines halben Jahrhunderts wandelten sich kleine Dorfanger zu pulsierenden Bergbau- und Industriegemeinden, in denen der Steinkohlenabbau die energetische Grundlage der Industrialisierung bot. Den in Bergwerken und Fabriken arbeitenden Menschen folgte mit Mietskasernen, Schul- und Sakralbauten rasch die Urbanisierung. Vom heutigen Freitaler Stadtteil Deuben, um 1910 mit über 10.000 Einwohnern als bevölkerungsreichstes Dorf Sachsens geltend, gingen schließlich seit 1895 erste Bestrebungen nach städtischer Vereinigung mit den angrenzenden Ortschaften Potschappel und Döhlen aus, welche 1921 in Freitals Stadtwerdung mündeten.

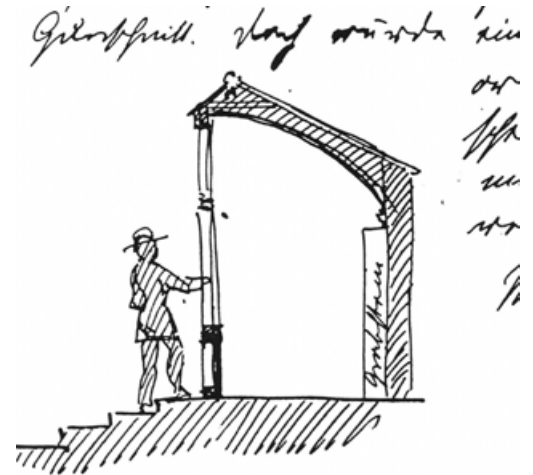
Titelblatt der Dokumentation der Grabdenkmäler von Friedrich Oskar Maximilian Eckhardt, 1894  
© Städtische Sammlungen Freital

Schnitt durch die Denkmalhalle,  
Skizze von Cornelius Gurlitt  
aus einem Brief an Maximilian  
Freiherr Dathe von Burgk, 1898  
© Städtische Sammlungen Freital

Auch vor der über Jahrhunderte hinweg einzigen Kirche des Weißeritztals machte diese Entwicklung nicht Halt. Im Jahre 1880 begann man die altherwürdige Döhlener Dorfkirche abzureißen, um Platz für einen der wachsenden Zahl an Gemeindegliedern entsprechend großen Kirchenbau zu schaffen. Weitsichtig versetzte man die im Kircheninnern geborgenen historischen Grabmale, auf deren Erhaltung bedacht, an die Friedhofsmauer. Allerdings sorgte ihr schlechter äußerer Zustand sowie der zum damaligen Zeitpunkt durch Auswaschung und Umweltverschmutzung sicher erscheinende Untergang der Sandsteinplatten für Besorgnis. Diese Umstände veranlassten den damaligen Döhlener Kirchenpatronatsinhaber Freiherrn Arthur Dathe von Burgk im Jahre 1894 eine Dokumentation in Auftrag zu geben. In Friedrich Oscar Maximilian Eckhardt, einem Dresdner Kunstmaler und Herausgeber einer Altertums-Zeitschrift, fand Dathe von Burgk den Mann, der gegen entsprechende Bezahlung geeignet schien, den Döhlener Grabsteinen ein zeichnerisches Denkmal zu setzen. Die damals als steinerne Urkunden bezeichneten Grabplatten sollten außerdem auf Wunsch des Freiherrn und durch dessen Finanzierung zum Schutz vor weiterem Verfall mit einem Schutzüberbau versehen werden – der Gedanke einer Denkmalhalle war geboren.

Der Montanunternehmer Dathe von Burgk fühlte sich als Bergbautreibender mit langer Familientradition und als Döhlener Kirchenpatron im doppelten Sinne dem Erhalt der Grabsteine sowie der montanhistorischen Traditionspflege verpflichtet. Seine Vorfahren hatten 1742 von der Familie von Zeutsch das Burgker Rittergut erworben, um es wirtschaftlich geschickt und technisch weitschauend zu modernisieren. Carl Friedrich August Freiherr Dathe von Burgk (1791–1872), der Gründer der Freiherrlich von Burgkschen Steinkohlen- und Eisenhüttenwerke, brachte mit fähigen Bergbeamten und geschickten Bergleuten aus dem Mansfelder Land innerhalb weniger Jahre sein 1819 ererbtes Unternehmen in technischer und struktureller Hinsicht mit modernen Schachtanlagen, ausgedehnten Grubenfeldern und angegliedertem Eisenhüttenwerken an die Spitze des sächsischen Montanwesens.

Die Burgker Werke bewegten sich unter Arthur Freiherr Dathe von Burgk (1823–1897), dem einzigen Sohn des Werksgründers und lange Zeit im väterlichen Schatten stehend, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zenit ihrer Unternehmensgeschichte. Unternehmen und Familie standen in höchstem wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Ansehen. Den Ambitionen seiner Vorfahren und der eigenen gesellschaftlichen Verpflichtung folgend, erschien das Engagement für den Erhalt und die Dokumentation der Döhlener Grabsteine für Arthur von Burgk naheliegend. Eine kurze, heftige Krankheit führte 1897, inmitten der Festvorbereitungen zu dessen 25-jährigem Besitzjubiläum, unerwartet zu seinem Tode und verhinderte damit zugleich die geplante Umsetzung des Denkmalhallen-Bauprojektes.



Der einzige Sohn des Verstorbenen, Maximilian Freiherr Dathe von Burgk (1853–1931), sowie die Familie einer seiner Schwestern übernahmen die weitere Baukoordination sowie die Finanzierung der Döhlener Denkmalhalle. Da man mit den Grabplatten der Familie von Zeutsch auch die Ahnen der russischen Zarin Katharina II. ehrte, wurde über die russische Gesandtschaft die Bitte um Kofinanzierung geäußert. Der damals regierende Zar Nikolaus II. (1868–1918) bewilligte 3.000 Mark. Insgesamt 5.000 Mark flossen aus der Burgker Familienschatulle für den Bau der Denkmalhalle. Von kunsthistorischer Seite betreute der Dresdner Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt (1850–1938) das Vorhaben und lieferte Entwürfe, die – in Reminiszenz an das Zarenhaus – den russischen Landhausstil in sich aufnahmen. Gurlitt engagierte sich zugleich für Kostenvorschläge und sorgte für befähigte Baufirmen. Den zur Ausführung kommenden Entwurf setzte der Dresdner Architekt Arthur Fritzsche, ein ehemaliger Schüler Gurlitts, um. Die Ausführung der Bauleistungen übernahm der Dresdner Baumeister Fichtner. Wand- und Sockelbauten aus heimischem Sandstein sowie eine hölzerne Dach- und Säulenkonstruktion mit reichem Schnitzwerk gaben dem länderübergreifenden Gemeinschaftswerk ein typisch russisches Gepräge und der wettergeschützten Präsentation der Grabplatten einen würdigen Rahmen. An der Rückseite des mit einem Giebel betonten Mittelbereichs wurde ein Stammbaum aufgemalt, der die Abstammung des russischen Zarenhauses von der Familie von Zeutsch mithilfe von Wappen illustrierte.

Nach Abschluss der Bauarbeiten an Überbau und Grabsteinen weihte man am 17. November 1899 die Döhlener Denkmalhalle in Anwesenheit gesellschaftlicher und kirchlicher Würdenträger unter den Klängen der Freiherrlich von Burgkschen Knappschaftskapelle ein.

Einhundert Jahre nach Errichtung der Denkmalhalle, um die Wende zum 21. Jahrhundert, erschien der Erhalt der zwischenzeitlich weiter verwitterten Grabplatten einmal mehr als fragwürdig. Auch der Zustand des hölzernen Überbaus galt als gefährdet. Im Zuge der Umgestaltung der histori-



Denkmalhalle, um 1915  
 © SLUB Dresden,  
 Deutsche Fotothek,  
 Foto: Verlag A. und R. Adam

schen Döhlener Ortsmitte um Dorfkern und Kirche gelang es der Großen Kreisstadt Freital, für die Denkmalhalle finanzielle Mittel aus dem Bundesländer-Programm „Stadtumbau Ost“ zu generieren. Mit rund 100.000 Euro Fördermitteln und rund 35.000 Euro aus dem städtischen Haushalt konnte man 2012/13 die markante, im russischen Holzbaustil errichtete Dachkonstruktion sichern und instand setzen. Damit gelang ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung des kulturhistorisch wertvollen Gesamtdenkmals, welches sich bis heute im Eigentum der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Freital-Döhlen befindet.

Auch für die Restaurierung und Konservierung der Grabplatten, welche zu den ältesten Freitaler Denkmälern zählen, benötigt die Kirchgemeinde finanzielle Unterstützung. Um die stark verwitterten Grabmale auch zukünftig für Einheimische wie Touristen zu bewahren, ergriffen die städtischen Gesellschaften der Großen Kreisstadt Freital, die Kirchgemeinde und die Untere Denkmalschutzbehörde die Initiative und riefen eine Spendensammlung ins Leben. Eine gemeinsame Spende der Technischen Werke Freital GmbH, der Freitaler Strom- und Gas GmbH sowie der Freitaler Projektentwicklungsgesellschaft mbH in Höhe von 1.500 Euro ermöglichte im Jahr 2018 symbolisch den Beginn der Restaurierungsarbeiten an den Steinplatten.

Bei der Wahl der ersten zu restaurierenden Grabmale entschied man sich für das des 1603 verstor-

benen Christoph von Zeutsch, welcher als direkter Vorfahre jener Anhalt-Zerbster Prinzessin gilt, die als Zarin Katharina II. von Russland bekannt wurde. Die Grabplatte der 1581 verstorbenen Elisabeth von Gresing steht dagegen stellvertretend für die Döhlener Rittergutsherrschaft und deren maßgebliches Engagement für den einheimischen Steinkohlenbergbau sowie für den repräsentativen Neubau der Döhlener Kirche im Jahre 1588. Die Kosten für die Arbeiten an den beiden Steinplatten beliefen sich auf rund 8.700 Euro, von denen etwa 7.000 Euro durch Fördermittel abgedeckt werden konnten. Drei weitere Platten konnten zwischenzeitlich unter Aufsicht des Regionalkirchenamtes Dresden und mit einem Gesamtaufwand von etwa 12.000 Euro zur Restaurierung und Konservierung von einem Restaurator übernommen werden. Die Behandlung weiterer Grabmale soll erneut mittels Förder- und Spendenmitteln 2019/20 realisiert werden. Bis zum 100-jährigen Stadtjubiläum von Freital im Oktober 2021 hoffen sowohl die Kirchgemeinde als auch die Kommune auf zahlreiche finanzielle Beiträge, vor allem von Freitaler Bürgern, um der Döhlener Denkmalhalle langfristig einen gesicherten Erhalt zu ermöglichen. Dann wird es auch noch nachgeborenen Generationen möglich sein, den Stimmen dieser Steine bei geheimnisvollen Geschichten aus sechs Jahrhunderten Wirtschafts- und Familiengeschichte zuhören zu können.

#### Quellen

Dokumentation zu den Döhlener Grabsteinen von Friedrich Oscar Maximilian Eckhardt, 1894–1899 im Archiv der Städtischen Sammlungen Freital.

Archivalien Grundherrschaft Burgk und von Burgksche Besitzungen im Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10168, Nr. 615.

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10001 Ältere Urkunden, Nr. 01621 und 02515.

Friedrich August Lefke: Beiträge zur Geschichte und Beschreibung des Plauenschen Grundes. Dresden 1903.

Cornelius Gurlitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Bd. 24. Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt (Land). Dresden 1904.

#### Autoren

Juliane Puls und  
 Matthias Eichler  
 Städtische Sammlungen  
 Freital  
 Altburgk 61,  
 01705 Freital  
 juliane.puls@freital.de